

Memoiren des Kardinals Ercole Consalvi (S. 199), der im Frühsommer 1814 selbst kurz in Stuttgart geweilt hatte.

Die vielen vorkommenden Personen sind im Apparat soweit möglich verifiziert und in einem Personenregister aufgelistet. Das Buch ist mit zeitgenössischen Porträts und Illustrationen gefällig durchschossen.
Abraham Peter Kustermann

HARTMUT RODER: Der christlich-nationale Deutsche Gewerkschaftsbund (DGB) im politisch-ökonomischen Kräftefeld der Weimarer Republik. Ein Beitrag zur Funktion und Praxis der bürgerlichen Arbeitnehmerbewegung vom Kaiserreich bis zur faschistischen Diktatur (Europäische Hochschulschriften, Reihe III: Geschichte und ihre Hilfswissenschaften, Bd. 291). Frankfurt a. M.–Bern–New York: Lang 1986. 804 S. Brosch. sFr 117,-.

Nachdem in den letzten Jahren mehrere wichtige Arbeiten über die Christlichen Gewerkschaften erschienen sind, legt nunmehr Hartmut Roder eine umfangreiche Studie über den Dachverband der christlichen und der nationalen Arbeitnehmerorganisationen während der Weimarer Republik, den »Deutschen Gewerkschaftsbund« (»DGB«), vor. Bei der Untersuchung handelt es sich um die nur wenig veränderte Dissertation des Verfassers aus dem Jahre 1983. Roder konnte also noch nicht die Ergebnisse der Habilitationsschrift von Michael Schneider (Die Christlichen Gewerkschaften 1894–1933. Bonn 1982) rezipieren und kritisch würdigen oder in Frage stellen. Überschneidungen ließen sich, wie der Verfasser selbst in seinem Vorwort schreibt (S. 16), nicht vermeiden, auch wenn sein Erkenntnisinteresse auf eine breitere Arbeitnehmerbewegung in einem engeren zeitlichen Rahmen gerichtet war.

Roder setzt sich zum Ziel, »die christlich-nationale Arbeitnehmerallianz zum einen als ungleichgewichtige Kooperation von Arbeiter-, Angestellten- und Beamtenverbänden, zum anderen als konfessionspolitisch spannungsreiches Bündnis von katholischen Sozialrepublikanern bis zu protestantischen Nationalisten sowie zum dritten als volksparteiliches Querverbindungs- und Durchdringungssystem über alle unterschiedlichen bürgerlichen Parteifractionen hinweg darzustellen« (S. 14). Er will die »christlich-nationale Arbeitnehmerbewegung« nicht nur als »gewerkschaftliche pressure-group, sondern v.[or] a.[llem] als politisch-ökonomischen Vermittlungszusammenhang« (S. 15) beschreiben und analysieren.

Anders als nach dem Haupttitel der Arbeit zu vermuten, bietet Roder auch eine detaillierte Darstellung der christlich-nationalen Arbeiterbewegung im Kaiserreich. Das erste seiner drei Hauptkapitel, das mit Anmerkungen 250 Seiten umfaßt, behandelt die »Entstehung und Entwicklung der Deutschen Arbeiterkongreßbewegung bis zum ersten Weltkrieg«, d. h. die ersten Versuche eines Zusammenschlusses der christlichen und nationalen Arbeiter- und Angestelltenverbände. Schon in dieser Zeit brachte die Zusammenarbeit der christlich orientierten Arbeitergewerkschaften mit dem sich mehr als Standesorganisation verstehenden Deutschnationalen Handlungsgehilfenverband, der zudem offen antisemitische Anschauungen vertrat, große Schwierigkeiten mit sich. Roder erwähnt zwar diese Schwierigkeiten, aber nur sehr beiläufig in einem kleinen Unterkapitel (2.3.1.) des ersten Hauptteils.

Hier nun ein kurzes Wort zur Gliederung der Untersuchung von Roder, die mit ihrer Mischung von drei Hauptkapiteln (A–C) und einer dekadischen Untergliederung (1, 1.1., 1.1.1...) nicht sehr übersichtlich ist. Auch scheint seine chronologische Teilung der beiden Hauptkapitel B und C–B: »Christlich-nationale Arbeiter-, Angestellten- und Beamtenbewegung zwischen Kaiserreich und Republik (1914–1924)«; C: »Die christlich-nationale Arbeitnehmerbewegung in den Stabilitäts- und Zerfallsjahren der Weimarer Republik (1924–1933)« – vom Thema her nicht gerechtfertigt. Zwar kann man die Jahre 1914 bis 1923/24 und 1924 bis 1933 unter bestimmten ökonomischen und sozialgeschichtlichen Aspekten zusammenfassen, doch die Gründung des »Deutschen Gewerkschaftsbundes« war eine Folge der Revolution von 1918/19 und eine Folge des gescheiterten Versuchs, alle bürgerlichen Arbeitnehmerorganisationen, d. h. christliche, nationale und liberale (Hirsch-Dunckersche), in einem »Deutsch-Demokratischen Gewerkschaftsbund« zusammenzufassen. Das thematisiert Roder zwar, aber nur in einem kleinen Unterkapitel (2.5.2.4.) des Teils B. Und das Jahr 1930 bedeutet nicht nur für die Entwicklung der Weimarer Republik eine wichtige, wenn nicht die wichtigste Zäsur. Mit der Bildung der Regierung Brüning, der auch Adam Stegerwald angehörte und die deshalb den Beinamen »DGB-Regierung« erhielt, bekam der Deutsche Gewerkschaftsbund für kurze Zeit einen größeren Einfluß auf den Regierungsprozeß. Der Verfasser behandelt dies zwar in einem etwas größeren Unterkapitel (C. 2.2.), aber eine genauere Analyse vermißt man hier wie in anderen Teilen der Arbeit. Vor allem ist zu bedauern, daß er nur sehr beiläufig die Tatsache erwähnt, daß sich der

DGB in der Schlußphase der Republik fast jeder politischen Wirksamkeit enthalten mußte, weil sich einige seiner größeren Einzelverbände beim Kampf der Republik mit der Diktatur auf verschiedenen Seiten der Barrikade befanden. Während die Christlichen Gewerkschaften noch in letzter Minute mit den sozialdemokratischen und liberalen Gewerkschaften ein Bündnis zur Rettung der Demokratie gegen die drohende Diktatur Hitlers eingehen wollten, sympathisierte der Deutschnationale Handlungsgehilfenverband schon lange offen mit der NSDAP.

Insgesamt bietet Roder uns ein sehr materialreiches Werk, das allerdings gelegentlich das selbst gesteckte Ziel aus dem Auge verliert. Und was vielleicht noch schwerer wiegt: Die Untersuchung von Roder ist nur sehr schwer lesbar: Die Trennung des Anmerkungssteils (S. 544–725) vom Textteil und die sehr einfache Art der Druckfassung (Manuskriptdruck ohne Seitenausgleich und ohne besondere Hervorhebung von Überschriften) sind sicher von dem Willen bestimmt gewesen, die Druckkosten möglichst gering zu halten. Doch ein Verkaufspreis von mehr als 100 Schweizer Franken ist für ein so primitiv gemachtes Buch zu hoch. Auch ist Roders schwieriger Sprachstil nicht dazu angetan, die Lektüre angenehmer zu machen. So hat das Buch lediglich einen Wert für den Fachkollegen, der sich über die Entwicklung der nicht-sozialdemokratischen Arbeiterbewegung im Kaiserreich und in der Weimarer Republik informieren will. Einige Tabellen im Anhang steigern noch diesen Wert der Untersuchung als Nachschlagewerk.

Willy Albrecht

MARGARETE DIERKS: Jakob Wilhelm Hauer 1881–1962. Leben – Werk – Wirkung. Mit einer Personalbiographie. Heidelberg: Schneider 1986. 602 S. mit 75 Abb. u. Faksimiles. Ln. DM 78,-.

Die Verfasserin setzt dem Buch ein Wort Hauers als Motto voran: »Der Mensch ist nicht nur ein aus sich rollendes Rad. Er ist auch Glied der Geschichte, die ihm zum Schicksal wird.« Genau so haben ihn kritische Hörer seiner Vorlesungen 1935/36 im Audimax der Tübinger Universität in Erinnerung: Der Indologe war ein predigender Mystiker, der dem Dritten Reich die ihm angemessene Tiefendimension vermitteln wollte – freilich ohne jegliches totalitäre Pathos. Zum Semesteranfang war der Hörsaal voll; er leerte sich zusehends – vermutlich, weil man Mystik nicht zu Papier bringen kann; inhaltliche Konturen der »Deutschen Gottschau« waren kaum zu greifen.

M. Dierks bestätigt solche Erinnerung und korrigiert sie zugleich. Hauer war Missionar aus leidenschaftlicher Gläubigkeit. Doch hat er, als Schüler des Missionsseminars zu Basel nach Indien entsandt, keinen einzigen Indier zum Christentum bekehrt. Im Gegenteil, »der geheime Ring Indo-Germaniens« (S. 80) hat ihn selbst umschlossen und in die Faszination des fremden Glaubens hineingezogen. Ein Oxforder Studienaufenthalt, mit dem er seine Tätigkeit als Leiter der High-School in Palghat wissenschaftlich fundieren sollte, vergrößerte eher die innere Distanz zum missionarischen Beruf. Statt nach Indien zurückzukehren, zog er nach Tübingen, wo er das Studium der Indologie in wenigen Semestern bis zur Habilitation vorantrieb. Ab 1925 war er Professor, zuerst in Marburg, dann in Tübingen.

Der Wissenschaftler Hauer war zutiefst geprägt durch die religiöse Erfahrung, die ihm in Indien zuteil geworden war. In rascher Folge erschienen seine wichtigsten Werke über die Anfänge der Yogapraxis (1922), über Werden, Sinn und Wahrheit der Religionen (1923), über die Hauptphasen der Religionsgeschichte Indiens (1923) und schließlich über nichtbrahmanische Kultgenossenschaften arischer Herkunft (»Der Vratya«, 1927). Kritiker, nicht nur theologische, vermerkten eine ungebührliche Inanspruchnahme des Rechts »der konstruktiven Phantasie [...] als wissenschaftliche Intuition« (S. 113) bei der Interpretation der Texte; F. Heiler sprach von einer »Hypertrophie des Erlebnisses« (S. 88).

Dem Missionar und Wissenschaftler Hauer wurde durch die Entwicklung die Chance aufgedrängt, Gründer und Führer der »Deutschen Glaubensbewegung« (1933–1936) zu werden. Er fühlte sich berufen, eine religionsgeschichtliche Wende herbeizuführen und die Reformation über Luther hinaus weiterzutreiben. Er wollte alle »Gottgläubigen« zusammenführen und neben den beiden christlichen Konfessionen einen dritten, außerkirchlichen Schwerpunkt bilden. Die indogermanische Glaubensbewegung sollte in einer »germanisch-indogermanischen Bewegung der Gegenwart« zu neuem Leben erweckt werden – aber nicht nur durch Anleitung zu mystischer Selbsterfahrung, sondern sehr konkret und zielstrebig durch »Grundlegung einer freien religiösen Erziehung, die in nicht konfessionell orientierte Schulen eingehen sollte; Ausbildung eines Berufsstandes freier Laienseelsorge zum freien Dienst im Volke; Entwicklung von Formen der Feiern zu den Grenz- und Höhepunkten des Lebens, ebenso zu den Festen im Jahreslauf, die vor der Christianisierung aus gläubiger Verehrung der Naturmächte erwachsen waren« (S. 251). Der